

Beer, Benjamin

Religiosität als Ressource in der
Familienberatung

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2023

Beer, Benjamin

Religiosität als Ressource in der
Familienberatung

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit
Mittweida, 2023

Erstprüferin: Prof. Dr. phil. Patricia Kröber

Zweitprüferin: Dipl.-Päd. Susan B. Schulze

Bibliographische Beschreibung:

Beer, Benjamin:

Religiosität in der Familienberatung. 39 Seiten.

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2023

Referat:

Die Arbeit beleuchtet Anforderungen an Beratung, insbesondere Familienberatung und deren Besonderheiten, die aus der Lebenswelt von Familien in der heutigen Zeit entstehen. Im speziellen wird auf Religiosität aus soziologischer Sicht eingegangen und eine Verbindung von Theorien zu Religiosität und Beratung untersucht.

Inhalt

1. Einleitung.....	4
2. Der Beratungsbegriff.....	6
2.1 Grundzüge von Beratung	6
2.2 Wesentliche Anforderungen an Beratung	8
2.2.1 Beziehungsgestaltung.....	8
2.2.2 Multikompetenz in der Beratung	10
2.2.3 Ressourcenorientierung.....	11
2.2.4 Lösungsorientierung	12
3. Die postmoderne Familie.....	13
3.1 Die Bedeutung von Kindern für Familie heute.....	16
4. Familienberatung.....	18
4.1 Niedrigschwelligkeit.....	18
4.2 Beratungsarbeit mit Familien.....	20
4.3 Systemische Elemente in der Familienberatung	21
5. Religiosität in der Familienberatung	23
5.1 Religiosität in der heutigen Zeit – theoretische Grundlagen.....	23
5.2 Die Entwicklung von Religiosität	25
5.3 Bedeutung für die Beratungsarbeit.....	27
5.4 Religiosität im Spannungsfeld von Gefahr und Ressource	29
5.5 Religiosität in der Familienberatung	31
5.6 Fazit	33
Quellenverzeichnis	35
Selbstständigkeitserklärung.....	38

1. Einleitung

Beratung ist dank ihrer vielfältigen Einsatzgebiete ein enorm wichtiger Bestandteil in der Sozialen Arbeit. Sie bietet eine Fülle an verschiedenen Möglichkeiten, da sie in unterschiedlicher Form für unterschiedliche Klientel mit individuellen Problemen angewandt wird. Die Komplexität ihrer Wirkungsweise passt sich somit der Vielfältigkeit sozialer Problemlagen an, indem sie auf gesellschaftliche Entwicklungen reagiert und neu entstandene Anforderungen in die Methodik einbettet, um bei der Problemlösung unterstützen zu können. Beratung ist somit ein von der Gesellschaft konstruiertes Mittel, das Zusammenleben zu stärken. Die größte Schwierigkeit liegt hierbei in der Diagnose von Hilfebedarf, da dieser von beiden Seiten erkannt werden muss, jener, die helfen möchte und jener, die auf Hilfe angewiesen ist. Dass viele Faktoren Einfluss auf die gelingende Gestaltung einer Hilfe nehmen und die Bedarfe sich stark verändert haben, lässt sich anhand eines Kriteriums innerhalb einer Hilfsmethode darlegen. Hierbei sollen zunächst allgemein notwendige Kriterien aufgezeigt werden, die einem Beratungsprozess dienlich sein und Klient*innen bei der Reflexion der eigenen Probleme von Nutzen sein können. Beziehungsgestaltung, Multikompetenz, Ressourcenorientierung und Lösungsorientierung spielen eine wesentliche Rolle in der Beratung. Warum diese vier Grundlagen für die Beratungsarbeit von großer Bedeutung sind, soll im zweiten Kapitel kurz erläutert werden, beginnend mit Beziehungsgestaltung als förderliche Eigenschaft für die Bereitschaft von Klient*innen, sich auf Hilfsangebote einzulassen. Zur Aufrechterhaltung des anfangs entgegengebrachten Vertrauens dient eine konstruktive Zusammenarbeit, welche mittels Ressourcen- und Lösungsorientierung aufgebaut und über multikompetente Fachkräfte aufrechterhalten wird. Multikompetenz dient hierbei vor allem der Verhinderung eines Abbruchs bereits aufgebauter vertrauensvoller Beziehungen und der Effizienz von Hilfe. Ressourcen- und Lösungsorientierung ergeben sich einerseits durch die Erwartung von Klient*innen an Beratung als möglichst zielgerichtete, effiziente Hilfe bei Problemlagen und andererseits aus den Grundlagen der klientenzentrierten und lebensweltorientierten Sozialen Arbeit von heute. Anschließend wird die Familienberatung als spezielle Form der Beratung beleuchtet, wobei zunächst eine kurze Betrachtung von Familien in der

heutigen Zeit vorgenommen wird. Die Belastungen, welche Familienleben aushalten muss und die Wirkungsweise von Familie als System spielen in dieser Betrachtung eine zentrale Rolle, schließlich ist dieses soziale Gefüge gegenwärtig anders gesellschaftlich eingebunden als in früherer Zeit. Familienformen und Familienleben unterliegen einem Wandel, der auch Problemlagen von Familien verändert und Hilfsformen in Theorie und Praxis erheblich beeinflusst. Familie hat sich gewandelt und stellt ihre Mitglieder vor komplexe Probleme. Diese Belastungen, denen die Familienmitglieder ausgesetzt sind, erscheinen zunehmend individualisiert, wodurch der Hilfeprozess individuell angepasst werden sollte, um eine hohe Wirksamkeit zu erzielen. Aus diesem Blick auf Familie heute werden Bedürfnisse ersichtlich. Die Ursachen für diese Hilfsbedarfe zu verstehen, ist der Gestaltung des Hilfeprozesses dienlich, damit eine gelingende Hilfe aufgebaut werden kann.

Bezogen auf die Familienberatung als Methode, bringt der beschriebene Wandel die Notwendigkeit einer reflexiven und stellenweise systemischen Betrachtungsweise mit sich. Diesen Überlegungen ist der Faktor Niedrigschwelligkeit vorangestellt, da dieser insbesondere in einem sensiblen Beziehungsgeflecht wie Familie Hemmnisse zu überwinden vermag. Fortführend werden insbesondere Beratungsthemen und systemische Einflussfaktoren von Familien erläutert. Insbesondere die individuelle Gestaltung von Beratung soll hierbei betrachtet und anhand von religiösen Einflussfaktoren untersucht werden. Welche Rolle Religiosität als Faktor in der Familienberatung spielt, wie Religion aus soziologischer Sicht betrachtet und welches Verständnis dieser beiden Begriffe für die Beratung von Bedeutung sind, wird im letzten Kapitel untersucht. Das sich daraus ergebende Verständnis von Religiosität, soll also mit der Beratung in Verbindung gebracht werden. Auf diese Weise wird klar, ob Religiosität einen Einfluss auf Beratung allgemein und Familienberatung im speziellen hat, wie dieser verstanden werden kann und welche Bedeutung dieses Verständnis für die Beratung mit sich bringt. Alle Vorüberlegungen und spezifischen Betrachtungen, wie zum Beispiel von gesellschaftlichem Wandel und dem Blick auf moderne Familien, sind wichtige Grundlagen für eine fundierte Betrachtung des Kernpunktes dieser Bachelorarbeit. Für religiöse Menschen stellt ihr Glaube eine wichtige Basis der eigenen Wertvorstellungen und der

Identität dar, welche sich bereits in früher Kindheit herausbilden können und im Laufe des Lebens mit dem Glauben stärker vernetzt oder neu aufgebaut werden. Wie in allen Dingen, die unser Leben und unsere Persönlichkeit beeinflussen, wird auch Religion mitunter zu einer Variablen, welche das Selbst nicht nur stärken, sondern auch schwächen kann und Konfliktpotenzial beherbergen. Inwieweit die untersuchten theoretischen Inhalte miteinander in Relation stehen und welche Bedeutung dies für die Beratung in der Sozialen Arbeit hat, soll im Fazit kurz zusammengefasst werden.

2. Der Beratungsbegriff

In der Sozialen Arbeit hat sich Beratung als ein wichtiger Bestandteil früh etabliert. Während in den Anfängen insbesondere beraterische Elemente aus der Psychologie übernommen wurden, weitete sich das Feld der Beratung stetig aus und ist ein tragendes Element in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit. Hierbei entwickelte sich auch die professionelle Beratung, welche in der heutigen Zeit eine große Bandbreite an verschiedenen Spezialisierungen bietet. Für Familien werden zahlreiche Beratungsangebote von verschiedenen Trägern vorgehalten. So werden im Landkreis Zwickau beispielsweise Erziehungsberatung; aufsuchende Familienbegleitung; Beratung bei Trennung, Scheidung und Umgangsfragen und einige weitere angeboten (vgl. Familienbegleitheft 2 Landratsamt Zwickau 2018).

2.1 Grundzüge von Beratung

Beratung ist in jedem Fall geprägt von sozialer Interaktion und mehr noch von Kommunikation. Sie findet in zahlreichen Formen und auf vielfältige Weise statt. Hierbei kann sie als Methode der Sozialen Arbeit dienen. An dieser Stelle soll versucht werden, einige prägende Gemeinsamkeiten in Bezug auf Beratung zusammenzutragen. Die Darstellung ist keinesfalls vollständig, dennoch gibt es Faktoren, die im Beratungsprozess stets von Bedeutung sind und eine gelingende Hilfe für die Rat suchende Person fördern.

Grundlegend ist zwischen zwei verschiedenen Dimensionen der Beratung zu unterscheiden, welche im Kontext der Sozialen Arbeit vorkommen. Diese unterscheiden sich insbesondere durch deren Maß an Professionalität. Beiden

obliegen ähnliche Charakteristika, welche insbesondere das Ziel der Beratung beinhalten. So „zielt Beratung auf die Förderung und (Wieder-)Herstellung der Bewältigungskompetenzen der KlientInnen selbst und ihrer sozialen Umwelt, ohne ihnen die eigentliche Problemlösung abnehmen zu wollen.“ (Sickendiek et al., 2008, S.14). Beratung wird als Angebot zur Selbsthilfe verstanden, sie fördert Menschen in der Bewältigung ihrer Probleme, ohne ebendiesen stringente Strategien vorzugeben. Damit ergibt sich eine passive Haltung, die jedoch auf Aktivität der hilfsbedürftigen Person angewiesen ist. Berater*innen initiieren hierbei den Prozess nicht selbst, denn in den meisten Fällen wurde ein grundsätzlicher Hilfsbedarf bereits von den Klient*innen erkannt. Beratung hilft beim Verstehen des individuellen Problems, das man mit den eigenen bekannten Ressourcen nicht zu verarbeiten vermochte. Professionelle Beratung unterscheidet sich jedoch vom informellen Rat geben erheblich. Vor allem in ihren Prozessstrukturen, welche geprägt sind von Methoden, Haltung und Beziehung zwischen Rat Suchenden und Berater*innen, sind beide Formen sehr verschieden. Da diese Hilfe meist von Klient*innen selbst initiiert wird, findet die Beratung in Alltagssituationen mit bestimmten Bezugspersonen häufiger statt, als eine professionelle Beratung. Sofern die hilfsbedürftige Person jemanden hat, dem sie sich anvertrauen möchte, wird sie zunächst diesen Weg einschlagen, um ihr Problem zu lösen. Die informelle alltägliche Beratung findet vor allem „zwischen Angehörigen, Freund*innen, Bekannten, im freundschaftlichen Gespräch“ (Sickendiek et al. 2008, S.23) statt. Sie folgt keinen Regeln in Ablauf oder Inhalt, findet jedoch wesentlich häufiger Anwendung, als professionelle Beratung, da sie schlichtweg schneller greifbar ist. Erst, wenn sich das Problem auf diesem Weg nicht lösen lässt, weil es womöglich zu komplex oder ein Fachwissen dafür notwendig ist, wird das Aufsuchen einer professionellen Beratungsform erwogen. Diese hebt sich durch gezielte Planung und Vorgehensweise sowie eine klare Reflexion ab, sie bietet einen formellen Rahmen. Ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen informeller und formeller Beratung liegt in der Nutzung von Fachwissen zur Beobachtung und Analyse (vgl. Erler 2011, S.27). Im Kontext einer Profession vervielfältigt sich das Spektrum an Spezifika, welche Beratung bedienen kann. Hier werden entsprechend auch die Unterschiede deutlich, durch welche sich Berater*innen

voneinander unterscheiden und einen Markt für Rat Suchende bieten können. Dass dieser Markt entstanden ist, begründet sich durch ermittelte Bedarfe der Sozialen Arbeit und deren Reflexion von mehr oder weniger gelingenden Hilfen. Dieser methodische Grundsatz, den bereits Galuske (vgl. Galuske 2009, S.143 ff.) ausführlich beschreibt, geht von einer effektiveren Hilfe aus, welche individuell auf und mit Klient*innen abgestimmt ist, statt diese in eine bereits vorhandene Hilfe hineinpressen zu wollen. Bei der Suche nach der geeigneten Hilfe stößt man jedoch auf einige Erschwernisse. Zunächst ist nicht immer klar, welches Anliegen oder welcher Hilfewunsch auf Klient*innenseite vorhanden ist. Außerdem besteht ein hohes Maß an Freiwilligkeit des Klienten / der Klientin bei der Suche nach Hilfe. Diese betrachten das eigene Problem aus einer individuellen Sicht und suchen sich dementsprechend Hilfsangebote nach Kriterien, wie Niedrigschwelligkeit oder persönlichem Bezug aus.

2.2 Wesentliche Anforderungen an Beratung

Daraus lassen sich vier wesentliche Anforderungen für Beratung erschließen, welche für einen erfolgreichen Beratungsprozess förderlich sind. Zum einen ist die Beziehungsgestaltung zwischen Berater*in und Rat Suchenden von großer Bedeutung für eine gelingende Hilfe. Zum anderen kommt es innerhalb des Beratungsprozesses häufig vor, dass sich Problemlagen auftun, welche an die Rat gebende Person andere Anforderungen stellen, als im Vorfeld erwartet. Sickendiek, Nestmann und Engel zeigen auf, dass in der Sozialen Arbeit der Trend zur vielfachen Qualifizierung geht (vgl. Sickendiek et al. 2008, S.57/58). Der dritte Aspekt ist die Ressourcenorientierung, welche den Klienten und seine selbst reflektierten Potenziale in den Fokus nimmt, um Hilfe zur Selbsthilfe zu initiieren, was schließlich zum letzten Punkt führt, der Lösungsorientierung. Diese unterscheidet Beratung nicht nur von Therapie, sondern liefert den Klient*innen auch eine Perspektive, um die Motivation zur Kooperation zu steigern.

2.2.1 Beziehungsgestaltung

Für einen gelingenden Hilfeprozess ist der Aufbau einer positiven Beziehung zwischen Klient*innen und Fachkraft von großer Bedeutung. Basis dieses Arbeitsverhältnisses sollte gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz sein, um konstruktiv an einer Lösung der Problemlage zu arbeiten. Schließlich werden

innerhalb der Beratung viele intime Details und Probleme angesprochen. Es entsteht ein Machtverhältnis, in dem die Rat suchende Person eigene Schwächen offenlegt und sich somit in eine Abhängigkeit zur Fachkraft begibt. Meist ist dieser Prozess geprägt von stark emotionalen Verhaltensweisen und Reaktionen, weshalb ein professioneller und sensibler Umgang mit Klient*innen und ein klar abgesteckter Rahmen für den Hilfsprozess unabdingbar sind. Zwar gehen Klient*innen den Weg zur Beratung oftmals bewusst ein, sehen jedoch auch keinen anderen Weg mehr, da sie die eigenen Ressourcen und das informelle Beratungsnetzwerk über Bekannte, Familie und Freunde als erschöpft oder nicht brauchbar betrachten. Die Lage der Person mit Beratungsbedarf muss also recht angespannt sein und ist von Resignation über die fehlenden eigenen Ressourcen geprägt, was das Hierarchieverhältnis weiter verstärkt. Für professionelle Berater*innen gilt es hier, diese Hierarchie wieder zu egalisieren und einen Raum zu schaffen, in dem sich Klient*innen mit ihren Problemen wahr- und ernstgenommen fühlen, ohne diese zu bevormunden oder zu bewerten. Weinberger (vgl. ebd. 2008) und Erler (vgl. ebd. 2010) benennen Grundprinzipien für eine Gesprächsführung, die diese Entspannung der Situation fördern können. Mit Hilfe des „Individualisierens, des Zulassens von Gefühlen, der kontrollierten Anteilnahme, der Annahme des Klienten, des Nicht-Richtens, der Zulassung der Selbstbestimmung und der Verschwiegenheit“ (Erler 2011, S.40) werden Mittel und Haltung wohlwollend eingestellt und bieten Menschen mit Beratungswunsch die Möglichkeit, den Raum auf eigene Weise zu nutzen und eigene Wünsche, Gefühle und Bedürfnisse zu formulieren. Die beschriebenen Prinzipien sollen den Aufbau einer positiven, vertrauensvollen und professionellen Beziehung zwischen Klient*in und Berater*in ermöglichen. In jedem Fall ist dieser Aufbauprozess intensiv für beide Seiten und stellt die Basis für eine Fortführung der Zusammenarbeit dar. Ebenso elementar sind die Grundhaltungen Empathie, Akzeptanz und Authentizität, welche Carl Rogers 1973 beschrieb. (vgl. Erler 2011, S.129-130). Dennoch sind diese Prinzipien nicht automatisch Erfolgsgaranten, schließlich sind Menschen stets geprägt von individuellen Sympathien und Antipathien. „Die Attraktivität von Beratern basiert z.B. auf wahrgenommener Ähnlichkeit oder auf Sympathie. Vertrauenswürdigkeit gründet auf der dem Berater zugemessenen Ehrlichkeit, auf seiner sozialen Rolle einer

vertrauenswürdigen Funktion und Person, auf der Ernsthaftigkeit, mit der er Einfluss- und Veränderungsprozesse anleitet sowie in der fehlenden Motivation, aus der Beratung eigene oder persönliche Vorteile zu ziehen“ (Erler 2011, S.132). Klient*innen wählen stets nach eigenem Ermessen, inwieweit sie der beratenden Person Vertrauen schenken und sich intensiv in den Prozess einlassen oder nicht. Ist diese Vertrauensbasis aufgebaut, können beide Parteien miteinander das weitere Vorgehen planen und eine gemeinsame Vorgehensstrategie erarbeiten. Hierbei können sich komplexe Themen und Problemlagen entwickeln, welche besprochen werden müssen, wobei zu prüfen ist, ob das gemeinsame Vorgehen mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen bewältigt werden kann.

2.2.2 Multikompetenz in der Beratung

Die im vorherigen Kapitel beschriebenen Themen und Problemlagen lassen sich besser bearbeiten, wenn der Fachkraft das dazu notwendige Fachwissen zur Verfügung steht, unabhängig davon, ob sie dieses selbst bedient oder damit vernetzt ist. So kommen Familien beispielsweise mit verschiedenen Problemen, wie Erziehungs-, Finanz- oder Beziehungsproblemen in die Beratung. Die Erwartung, alle Probleme mit einem Mal oder zumindest an einer Anlaufstelle zu lösen, ist für die Hilfe suchenden Familienmitglieder von großer Bedeutung, da bereits das Aufsuchen eines Hilfsangebots meist einige Überwindung kostet und die Familienmitglieder oft auch vor organisatorische Herausforderungen stellt. Familienberatung sollte variabel auf individuelle Wünsche und Probleme der Klient*innen eingehen und vereint somit Elemente der „Pädagogik, Sozialpädagogik/Sozialarbeit und Psychologie“ (Sickendiek et al. 2008, S.57). Als Berater*in müssen emotionale oder kritische Momente ausgehalten werden, Raum für Gefühle und Fragen gelassen werden, Zeit für eigene Lösungswege gegeben und vorsichtig mit belehrenden Aussagen umgegangen werden. Diese disziplinübergreifende Arbeit ist förderlich für den Beratungsprozess, da sie auf den Klienten / die Klientin konkret eingeht. Das „lebensweltorientierte Vorgehen“ (vgl. Sickendiek et al. 2008, S.56) macht den Prozess durch die Nähe zum Alltag für die Rat suchende Person transparent und motiviert zur aktiven Beteiligung und Bearbeitung. Erziehungs- und Beziehungsfragen lassen sich womöglich in Relation zueinander setzen, statt diese einzeln zu bearbeiten. Eine losgelöste Betrachtungsweise ist meist für die betreffende Person zu abstrakt oder bedarf

einer Strukturierung, um die einzelnen Teile des komplexen Problems herauszufiltern, einzeln bearbeiten und anschließend in Wechselwirkung erfassen zu können. Die Kernkompetenz der Beratung liegt jedoch in der Begleitung des Prozesses und der Unterstützung der Klient*innen bei der Problemlösung. Hierfür ist ein Fachwissen aus verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel Finanzierungsmöglichkeiten für belastete Familien oder pädagogisches Fachwissen in der Kindererziehung von Vorteil, es bedarf jedoch in erster Linie des Beratungswissens für eine gelingende Hilfe, da sich Beratung stets auf die Ressourcen der Klient*innen stützt.

2.2.3 Ressourcenorientierung

„Beratung soll die ‚gesunde‘ Krisenverarbeitung fördern und Fehlentwicklungen verhindern“ (Erler 2011, S.14). Erler bezieht sich mit dem Wort „gesund“ auf die eigenen verfügbaren Mittel, welche mittels Beratung reflektiert und nutzbar gemacht werden. Jeder Mensch verfügt über verschiedene Ressourcen, welche Nestmann „als persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen“ einerseits und als „Umweltressourcen“ (vgl. Sickendiek et al. 2008, S.21) andererseits definiert. Beratung dient dazu, Ressourcen bewusst zu machen, zu stärken oder wieder zu aktivieren, wenn diese verloren gehen. In einer klientenzentrierten Arbeit sind Ressourcen für den Hilfeprozess unverzichtbar, je nach Klient*in individuell und entsprechend unterschiedlich in ihrer Gewichtung. Prägend für diese Sichtweise ist die „counseling psychology“ (vgl. Sickendiek et al. 2008, S.52), nach der man „Stärken, Potentiale und Ressourcen von Personen und sozialen Umwelten“ fokussiert und sich auf „positive Anteile der psychischen Verfassung der KlientInnen“ (vgl. ebd. S.52) orientiert. Dieser konstruktive Blick auf die Klient*innen hat für beide Seiten einen motivationalen Charakter, welcher die Kooperationsbereitschaft erhöht und eine Grundstruktur für die Vorgehensweise im Beratungsprozess bietet. Gleichzeitig fördert die Ressourcenorientierung einen weiteren wesentlichen Kern, welcher Beratung von psychotherapeutischen Ansätzen unterscheidet, denn der positive Blick auf Potenziale und Möglichkeiten dient der Problemlösung.

2.2.4 Lösungsorientierung

Dieses von Steve de Shazer entwickelte Konzept richtet den Blick komplett auf die Lösung eines Problems. Lösungsorientierte Beratung ist hierbei „antizipiertes, strukturierendes und für BeraterInnen wie Ratsuchende orientierendes Ziel“ (Sickendiek et al. 2008, S.85). Der konstruktive Charakter dieses Ansatzes ist mit der Ressourcenorientierung gut verknüpfbar und liefert eine Struktur für die Beratung, welche Berater*in und Rat suchender Person den Prozess als solchen transparenter machen. Honermann beschreibt dies mit dem Begriff der „Utilisation“ (vgl. Honermann 1999 zit. nach Sickendiek et al. 2008, S.86), wonach alles von Nutzen ist, was als nützlich angesehen wird. Den Klient*innen, welche ein Beratungsangebot aufsuchen, ist in den meisten Fällen an einer effektiven Hilfe gelegen, sodass der Fokus auf die Lösung ihrer Probleme mit den eigenen Ansprüchen vereinbar erscheint. Natürlich kann im Einzelfall eine Aufarbeitung erlebter Probleme von Nutzen sein. Frank Engel benennt einen weiteren Aspekt im Beratungsprozess, welcher unbedingt Beachtung finden sollte. Er bezieht sich auf die „bildende Funktion“ von Beratung (Sickendiek et al. 2008, S.57), welche der „Performanz“ (vgl. ebd. S.57) also der Problemlösung entgegensteht. Der Austausch und die gemeinsame Arbeit aller an der Beratung beteiligten Parteien bietet verständlicherweise ein gewisses Repertoire an Erfahrungswerten und bildet auf diese Weise Potenzial für neue Bewältigungsstrategien. Hierbei sind sowohl der Prozess an sich, wie auch seine einzelnen Teile von Bedeutung und dienen möglicherweise der eigenen Entwicklung präventiv für spätere Problemlagen.

Alle vier Anforderungen moderner Beratung bilden die Grundlage, um eine gelingende Hilfe aufzubauen und fließen somit in ihre heutige Definition ein. In ihrer Wechselwirkung steckt ein hohes Erfolgspotenzial, gleichzeitig geben sie eine Struktur für die gemeinsame Arbeit, welche für Berater*in und zu beratende Person motivierend und Sicherheit gebend sein können, da sie den Prozess professioneller und effektiver gestalten. Für das Verständnis von professioneller Beratung sind die aufgeführten Aspekte in jedem Fall von großer Bedeutung und haben die Relevanz dieser Methode der Sozialen Arbeit deutlich weiterentwickelt.

3. Die postmoderne Familie

Erler betrachtet Familie aus der soziologischen Systemtheorie nach Parsons und Luhmann „als ein auf sich zentriertes soziales System“ (Erler 2011, S.18). Er benennt hierbei vor allem die „relative Autonomie“ (ebd. S.18), nach welcher sich Familie durch seine Mitglieder stützt und über diese auch die Kontakte nach außen regelt. Das System ist geprägt von „Strukturflexibilität“, „Metakommunikation“, „Systemtransparenz“ und „Umweltoffenheit“ (vgl. Erler 2011, S.140/141). Es besteht somit ein stetiger Aushandlungsprozess innerhalb der Familie, in dem Rollen, Bezüge und Regeln untereinander definiert, hinterfragt und verändert werden. Diese Wirkungsweise „löst besondere Belastungen aus, ist sie doch das einzige soziale System, das die gesamte Person zum Thema der Kommunikation macht und prinzipiell kein Thema ausschließt“ (Erler 2011, S.141). Völlig variabel ist die Zusammensetzung der Familie, da diese selbst definiert, welche Person als Mitglied anerkannt und in den Aushandlungsprozess integriert wird. Postmoderne Formen von Familie sind hierbei aus einem breiten Spektrum zusammengesetzt und zudem veränderbar. Statistisch lässt sich ein Schwerpunkt ermitteln: „2021 lebten 80 % der zehnjährigen Kinder in Deutschland mit Geschwistern zusammen in einem Haushalt“ (Statistisches Bundesamt 2022). Die Tendenz zu mindestens zwei Kindern in der Familie sagt jedoch nichts über den deutlich verbreiteten Normbegriff für heutige Familienformen aus, die über weit mehr Vielfalt verfügen, als frühere Generationen. Beispiele für diese Variabilität sind Patchworkfamilien, Familien mit Partnern aus verschiedenen Kulturkreisen oder auch gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern. Die gesellschaftliche Akzeptanz für diese Formen von Familie ist gewachsen. Ebenso ist eine Verlagerung von Familiengründung auf ein späteres Alter erkennbar. Die meisten Menschen gründen eine Familie heute mit Mitte dreißig, also gut zehn Jahre später, als frühere Generationen. Als Hauptgrund für dieses Phänomen lässt sich die Verlängerung von Ausbildung und beruflicher Qualifizierung benennen, welche meist mit der Familiengründung nicht einmal abgeschlossen ist. Dieser Umstand bringt ebenso Belastungen mit sich, wie die heute ungewissere Perspektive, die Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen zunehmend Sorgen bereitet. Ein Ausbrechen aus den festgefahrenen Strukturen, ist heute einfacher, als in

früheren Generationen, welche diesen Weg einer Veränderung oder Auflösung der Familienstruktur nur schwer initiieren konnten, weil diese mit Belastungen und gesellschaftlichen Vorurteilen behaftet war. Michael Erler führt diese Vorurteile zurück auf das „einmalige Phänomen der 50er Jahre“ (vgl. Erler 2011, S.97), in denen „90 Prozent eines Altersjahrganges [jung] heirateten und über 90 Prozent aller Kinder unter sechs Jahren lebten zusammen mit ihren leiblichen Eltern“ (vgl. ebd. S.97). In der heutigen Zeit ist eine höhere Akzeptanz verschiedener Familienformen und deren Veränderlichkeit erkennbar. In Statistiken werden Familienformen häufig auf ihre Grundzusammensetzung reduziert, in der lediglich abgebildet wird, ob es sich um Alleinerziehende oder Paarbeziehungen der Eltern handelt. Dennoch ist eine Zunahme von Lebenspartnerschaften zulasten der Ehe und eine Zunahme von alternativen Familienformen erfasst (vgl. Statistisches Bundesamt 2019). Familienleben muss heute den beruflichen Anforderungen gerecht werden und entwickelt dabei verschiedenste Bewältigungsstrategien unter Einbeziehung zahlreicher Ressourcen, wie zum Beispiel bei der Kinderbetreuung durch Institutionen, Freunde und Verwandte. Mit Blick auf die historische Entwicklung unserer Gesellschaft wurden weitere Aufgaben, welche Familie zu bewältigen hat, hinzugefügt und andere verloren stark an Bedeutung. So ist Bildung beispielsweise heute durch Kita, Schule und weiterführende Ausbildung in hohem Maße institutionalisiert. Der Familie und ihren Mitgliedern kommt hierbei weniger der Auftrag der Bildung als vielmehr die Aufgabe, Möglichkeiten zu erfassen und zu reflektieren, um innerhalb der Vielzahl an Optionen eine sichtbare Perspektive aufzubauen zu. Die Risikogesellschaft (vgl. Beck 1986), durch die Familienmitglieder heute unzählige Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung haben, egal ob bezogen auf Bildung, Konsum, Beruf oder anderen Schwerpunkten, stellt jeden einzelnen vor verschiedene Herausforderungen. „Die Umwelt des Familiensystems ist immer komplexer geworden. Der Übergang von der klassischen Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft ist für die Familie nicht folgenlos geblieben: Zum einen müssen sich die Menschen trotz Wandel und Erosion der Arbeitsverhältnisse und des Arbeitsmarktes unter hohen Ungewissheitsbedingungen für einen Beruf entscheiden, ohne die Folgen der

Entscheidung für sich überblicken, geschweige denn kontrollieren zu können“ (Rauschenbach 1994, S.90f.). Die fehlende Absehbarkeit von Konsequenzen der eigenen Entscheidungen auf beruflicher oder privater Ebene führt zu einem Missverhältnis von Produktion und Reproduktion, dessen Balance für den Zusammenhalt einer Familie von großer Bedeutung ist (vgl. Böhnisch 2018, S.53). Wer die Wahl hat, hat die Qual – heißt es in einem Sprichwort und trägt in unserer Gesellschaft auch gleich noch die ungeahnten Konsequenzen seines Handelns. Die Familie bietet hierbei eine Form von Verbindlichkeit, die eine Ablösung aus ebendieser schwieriger macht, denn Zugehörigkeit entwickelt sich aus einem Prozess heraus, welcher von biologischen und sozialen Faktoren geprägt ist. Eine Ablösung aus der Familie bedarf somit ebenfalls eines Prozesses, welcher unbewusst ablaufen, von kritischen Ereignissen geprägt oder aufgrund von biografischen Abläufen eingeleitet sein kann. So können abweichende Verhaltensweisen eines Familienmitgliedes auf Dauer die Beziehung zum Rest der Familie belasten und eine Entfremdung herbeiführen. Ebenso kann der Aufbau einer eigenen Familie durch das Kind zu einer natürlichen Ablösung aus der Stammfamilie erfolgen. Selbst mit der Trennung der Partnerschaft lässt sich der Begriff Familie nicht plötzlich ausblenden, denn die Teile des bisher bekannten Systems bleiben erhalten. Im Falle einer Veränderung dieser Verhältnisse und gegebenenfalls der Gründung einer neuen (Teil)familie, kommt es zu einer Erweiterung des bisherigen Familiensystems, sofern deren Mitglieder immer noch in Wechselwirkung zueinander stehen. Mütter und Väter erleben in der heutigen Zeit einen Zwiespalt zwischen beruflicher und familialer Entwicklung. „Mütter scheinen sich von traditionellen Rollenbildern, die ihnen die Hauptzuständigkeit für die Hausarbeit und Kinderbetreuung zuweisen, offenbar noch längst nicht befreien zu können – selbst dann nicht, wenn sie in höherem Umfang erwerbstätig sind als ihre Männer. Denn häufig werden Modelle, in denen der Vater den überwiegenden Anteil an der Kinderbetreuung übernimmt, nicht auf Basis einer gemeinsamen Überzeugung gelebt, sondern vielmehr aufgrund von ökonomischen Zwängen. Weil beides nicht der Norm entspricht, sind diese Lebensentwürfe mitunter konfliktbehaftet, sorgen für Überlastung, Identitätskonflikte und Versuche, trotzdem der gesellschaftlichen Norm zu entsprechen“ (Jurczyk u.a. 2019 zit.

nach Deutsches Jugendinstitut 2022). Müttern wird immer noch gesellschaftlich die soziale Versorgung der Familie zugeschrieben, während Väter für die materielle Absicherung zuständig sind. Ein Ausbruch aus diesen Zuschreibungen ist möglich, ist jedoch mit erhöhtem Aufwand verbunden, um die eigene Lebenslage gesellschaftlich zu legitimieren. Dabei kann es zu Diskrepanzen im eigenen Rollenbild kommen. Diese komplexen Strukturen, welche Familien im Laufe der Zeit entwickeln können, stellen die Beratung vor eine große Aufgabe, um als unterstützende Instanz verfügbar zu sein.

3.1 Die Bedeutung von Kindern für Familie heute

Neben der Verschiebung der Familiengründung auf einen späteren Zeitraum haben sich die Phasen, welche eine Familie durchlebt, erheblich verändert. Erler beschreibt diese Phasen als „Zyklen“, welche heute weitaus variabler verlaufen, als in der Generation der 50er Jahre (vgl. Erler 2011, S.97f.). Er führt an, dass sich Familie heute nicht mehr in dem Maße auf Kinder fokussiert, wie frühere Generationen, was auf die Erweiterung von Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten und somit auf Lebensläufe und Lebensentwürfe zurückzuführen ist. Die Familiengründung engt durch die Kinder beide Partner in ihren Möglichkeiten ein und schafft eine „Alltagszeit“, welche geprägt ist von „Wiederholung, Kontinuität und Routine“ (Erler 2011, S.72). Außerdem bringen Kinder eine „ökonomische Belastung“ (vgl. Nave-Herz 1997 zit. nach Erler 2011, S.86) mit sich, welche auf mehreren Ebenen nachzuvollziehen ist. Neben der finanziellen Belastung, die Eltern durch Konsum der Kinder, Betreuungskosten und Erwerbsausfall kompensieren müssen, stellt die Organisation von alltäglichen Abläufen, Freizeitansprüchen und individuellen Bedürfnissen Familien vor eine große Herausforderung. „Das heißt aber nichts anderes, als dass Familienalltag mehr und mehr zum Puzzle wird. Immer wieder von neuem müssen die einzelnen Bestandteile, die zeitlichen und räumlichen Arrangements gesammelt, verglichen und koordiniert werden. Daraus ergeben sich Unstimmigkeiten und in der Folge viele Versuche des Ausgleichens und Ausbalancierens und nicht zuletzt Konflikte“ (Erler 2011, S.104). Besonders kritisch ist diese Anforderung bei getrenntlebenden Elternteilen oder auch bei Familien, in denen ein Elternteil vom Alltag größtenteils isoliert ist, beispielsweise durch Schichtarbeit, häufige

Dienstreisen oder Arbeiten auf Montage. Die ökonomische Belastung steht einer anderen Erwartung an die eigenen Kinder entgegen, als bei früheren Generationen. Während in der Vergangenheit Kindern vor allem die Funktion der Stabilisierung der Familie als Ganzes zukam, ist diese Erwartung heute „immateriellen Werten“ (vgl. Nave-Herz 2019) gewichen. Deutlich wird dieser Vergleich im Hinblick auf Altersvorsorge, welche in anderen Ländern nicht staatlich ausreichend abgesichert ist und somit über die nachfolgende Generation erfolgt, welche die Eltern im Alter finanziell und sozial unterstützt, um diese gesellschaftsfähig zu halten. Ein Sozialsystem, in dem die Vorsorge für das Alter über eigene und staatliche Mittel gesichert ist, blendet diese Funktion für Kinder aus und schreibt diesen somit eine völlig andere Rolle zu. In diesem Fall liegt der Schwerpunkt bei der Entscheidung für Kinder beispielsweise in der gemeinsamen Ausgestaltung der Freizeit, im Erhalt des eigenen Status innerhalb der Gesellschaft oder in der Erfüllung gesellschaftlicher Erwartungen an das eigene Rollenbild. Entsprechend wird der Kinderwunsch individuell bewertet und abgewogen, wann dieser in die Planung des eigenen Lebenslaufes hineinpasst. So „muss eine Frau heutzutage vieles berücksichtigen: z.B. die Stabilität und Qualität der Partnerbeziehung, Stadium der eigenen Ausbildungs- und Berufsbiografie, finanzielle Lage, Wohnsituation, medizinische Ratschläge und Risiken“ (Erlor 2011, S.102). Für das System Familie bringt diese veränderte Bewertung auch veränderte Erwartungen mit sich, deren Erfüllung alle Familienmitglieder unter Druck setzt. Kinder können einem Erwartungsdruck ausgesetzt werden, den sie heute direkter erleben, weil sie mit diesem viel häufiger konfrontiert werden. Gründe dafür sind der Geburtenrückgang (vgl. Sozialpolitik-aktuell.de 2022) und der damit verbundene verstärkte Kontakt mit Erwachsenen, durch den Kindern Erwartungshaltung vergegenwärtigt wird. Abweichungen rufen hierbei Konfliktpotenzial hervor und führen zu jenem bereits angesprochenen Aushandlungsprozess, welcher aufgrund individueller Vorstellungen von Lebensentwürfen der einzelnen Familienmitglieder zunehmend schwieriger wird. Kinder sind durch die pluralisierten Lebensläufe von Eltern in Bezug auf Partnerschaft, Freizeitgestaltung, berufliche Karriereoptionen, flexible Anforderungen im Beruf und Erwartungen an das Familienleben einer deutlich höheren Belastung ausgesetzt, als frühere

Generationen. Fehlen der Familie Ressourcen, um diesen Prozess bewältigen zu können, ist sie auf Hilfe angewiesen.

4. Familienberatung

Eine spezifische Form der Beratung ist die Familienberatung, welche sich ganz gezielt an Familien mit Problemen in vielfältiger Weise richtet. Nestmann zeigt als Besonderheit dieser Beratung ihre Vielzahl an Formen auf, welche sich an den bestehenden Problemen orientieren. Als Beispiele werden „Ehe- oder Paarberatung, die Eltern-Kind(er)-Beratung oder die Beratung von Kindern und Jugendlichen“ (vgl. Sickendiek et al. 2008, S.100) genannt. Oftmals äußern sich Probleme durch einzelne Familienmitglieder und werden somit nur bedingt in ihrer Komplexität erfasst. Häufig kommt es zum Aufsuchen einer niedrighschwelliger Hilfe eines Familienmitglieds für dessen individuelles Anliegen. Komplexere Probleme werden meist erst im Hilfeprozess offenbar. Familienberatung unterstützt beim Einnehmen verschiedener Perspektiven und der Analyse von Einflussfaktoren, welche unter Umständen in die Problemlage verwoben sind. Es zeigen sich möglicherweise Wechselwirkungen innerhalb der Familie, Details aus dem Beziehungsgeflecht ebendieser und dessen Umfeld, welche das Problem verkomplizieren. Während des Hilfsprozesses können diese Elemente aufgegriffen und neu strukturiert werden. Beratung kann einen Perspektivwechsel initiieren, um die eigene Lage besser erfassen zu können und sich der Problemlösung anzunähern. Professionelle Familienberatung ist hierbei ein spezifisches Angebot, welches in ganz unterschiedlichen Kontexten stattfinden kann und durch verschiedene Institutionen angeboten wird. Besonders wichtig ist dabei die Niedrighschwelligkeit des Angebots für das Familienmitglied, denn in vielen Fällen ist das Aufsuchen einer Beratung von Freiwilligkeit geprägt (vgl. Hornstein 1977, S.39) und geht von einem Familienmitglied aus, welches sich mit einem bestimmten Problem an die Fachkraft wendet.

4.1 Niedrighschwelligkeit

Formelle Beratungsangebote werden von Klient*innen meist erst dann aufgesucht, wenn sie keinen anderen Ausweg mehr sehen, denn um sich die

eigene Hilfsbedürftigkeit einzugestehen, bedarf es der Überwindung einer Hemmschwelle. Die Hilfe aufsuchende Person wird zunächst versuchen, das Problem mit eigenen Mitteln zu lösen oder sich an „Mitglieder ihres persönlichen Umfeldes“ (Sickendiek et al. 2008, S.22) zu wenden. Erst „wenn es sich um Problemstellungen handelt, mit denen sie Angehörige oder Bekannte nicht konfrontieren möchten“ oder „die Intensität oder Heftigkeit einer Krisensituation“ (Sickendiek et al. 2008, S.22) sie zum Handeln nötigt, wird die Abwehrhaltung gegenüber formellen, professionellen Beratungsangeboten aufgegeben. Der Umgang mit den eigenen Sorgen und die Reflexion der eigenen Situation stellen eine emotionale Herausforderung dar, welcher jeder Mensch mit Respekt begegnet und vielen fehlen die Erfahrungswerte einer solchen Auseinandersetzung, um diese anzugehen. Niedrigschwellige Angebote für Beratung finden im besten Fall innerhalb der Lebenswelt der potenziellen Klient*innen statt. So ist eine Erziehungsberatung, welche in eine Kindertagesstätte integriert ist, besser erreichbar, als ein gleiches Angebot im kommunalen Jugendamt. Hornstein zeigt auf, dass „Beratung als kommunikativer Prozess durch seine Institutionalisierung Gefahr laufen kann, zu einem restriktiven Prozess zu werden, der die Unmittelbarkeit der Lebenswelt ausgrenzt“ (vgl. Hornstein 1976 zit. nach Sickendiek et al. 2008, S.40). Die Gefahr, den Bezug zur Lebenswelt zu verlieren und damit das Problem zu abstrahieren, kann die Kooperationsbereitschaft behindern, was bei Familien insbesondere Kindern und Jugendlichen den motivationalen Zugang zur Hilfe erschwert. Schnell können Familienmitglieder hierbei den Sinn einer Beratung verlieren, weil sie sich als zu weit weg vom eigentlichen Problem empfinden. Für die Freiwilligkeit, welche einer Beratung in den meisten Fällen innewohnt, ist dieser Punkt kontraproduktiv, da ein Abbruch des Angebotes die Folge sein könnte. Mit der klientenzentrierten Arbeit rückt die Lebenswelt ebendieser ins Zentrum des Beratungsprozesses. Entsprechend ist für Familienberatung ein umfassendes Wissen über historische und aktuelle Entwicklungen von Familie sowie ihre Rolle in der heutigen Gesellschaft, ihre Formen und die damit verbundenen Ressourcen und Gefährdungen unabdingbar.

4.2 Beratungsarbeit mit Familien

Themen, zu denen Familien Beratungsbedarf haben, richten sich laut Erler meist auf drei Bereiche des Lebens, nämlich Bewältigung des Alltags, Beziehungen untereinander und soziales Netzwerk der Familie (vgl. Erler 2011, S.12-13), während Familienberatung sich bei der Bearbeitung dieser Themen und Problemlagen als prozessbegleitend und reflexiv versteht. Insbesondere Familien mit Kindern im Vorschulalter sind in ihrem Alltag Belastungen ausgesetzt, welche oftmals mit Erziehungsfragen oder der Organisation der Tagesplanung einhergehen. Hierbei kommt die bereits angesprochene Institutionalisierung von Familienaufgaben zum Tragen. Die Auslagerung dieser Aufgaben soll den Erwachsenen Erwerbsarbeit ermöglichen, um die Familie materiell abzusichern, bringt jedoch die Familienmitglieder unter Umständen an Grenzen im sozialen Zusammenleben, denn dieses muss trotz aller unterstützenden Institutionen vom System Familie geregelt werden. „Vor allem muss geklärt werden, welche Problemlösungstechniken und Kommunikationsregeln in einer bestimmten Familie favorisiert werden und wie diese im Zusammenhang zu dem stehen, was von den Beteiligten als Problem erlebt wird.“ (Erler 2011, S.15) Beratung sieht Familie somit als eigenes System mit Ressourcen, Regeln, und Strukturen, welche es für deren Mitglieder zu reflektieren gilt, um eine gemeinsame Funktionsweise des Systems Familie zu erhalten. Oftmals sind Selbstreflexionsprozesse schwer von der Familie realisierbar, da diese strukturiert werden müssen und in die zeitliche Organisation vom Familienalltag nicht hineinpassen, denn dieser ist meist bereits so eingespielt, dass für vermeintlich unnötige Dinge keine Zeit übrigbleibt. Hier kommt erneut die hohe Notwendigkeit von niedrighschwelligem Angeboten zum Tragen, die bereits in Kapitel zwei aufgezeigt wurde. Dabei wurde beschrieben, dass Beratungsbedarf in Krisensituationen entsteht, wozu die Familie die kritische Lage jedoch zunächst als solche wahrnehmen muss. Familienberatung unterstützt somit bei einem Reflexionsprozess, welcher von der Familie bewusst gewählt ist, um die eigene Lage zu verbessern. Meist steht hierbei die Erwartung einer schnellen Hilfe mit großer Wirkung im Raum, was dem Selbstverständnis von Beratung entgegensteht, versteht diese sich doch als Hilfe zur Selbsthilfe. Die Lösung von Problemen obliegt weiterhin den Klient*innen, wozu eine

angeleitete Selbstreflexion sehr hilfreich und nachhaltig sein kann, gerade weil sie nicht direkt in das System eingreift. Für die Familie ist dabei der Übergang vom Beobachten zum Verstehen von großer Bedeutung, „wenn es gelingt aus den Beobachtungen Schlüsse zu ziehen für die Interaktion mit dem beobachteten System und für seine Beeinflussung“ (Erler 2011, S.34). Erler weist darauf hin, dass die Familie in der Familienberatung in diesem Prozess „ein besonderer Fall“ ist, da eine Selbstbeobachtung stattfindet und das System „auf sich selbst Einfluss nehmen will“ (Erler 2011, S.35). Daraus ergibt sich, dass eine klientenzentrierte Arbeit unverzichtbar ist, um eine Veränderung des Systems Familie zu initiieren.

Komplex wird die Arbeit mit Familien durch ihre Zusammensetzung von einzelnen Mitgliedern und deren individuellen Vorstellungen, welche nicht immer im Einklang mit denen der anderen Familienangehörigen stehen, zumal diese einem ständigen Veränderungsprozess unterliegen. „Das einzelne Familienmitglied ist immer in einen kommunikativen Zusammenhang mit den anderen Familienmitgliedern eingebettet. Unter diesem Aspekt können wir die Balance zwischen dem Familiensystem und seinen Subsystemen in ihrer Auswirkung auf die familiäre Kohäsion beobachten und die kommunikativen Regeln, die einzelne Familienmitglieder oder das ganze System in Schwierigkeiten bringen“ (Erler 2011, S.19).

4.3 Systemische Elemente in der Familienberatung

Daraus lässt sich die Frage ableiten, inwieweit Einzelberatung innerhalb der Familienberatung notwendig ist. Diese dient dazu, dass der Klient oder die Klientin „seine oder ihre Problemperspektive, seine oder ihre Biographie ... individuell Erlebtes, Erinnerteres und im Gespräch Dargebotenes“ (Sickendiek et al. 2008, S.95) versteht. Natürlich kann fallbezogen ein Setting, in dem unter vier Augen miteinander gesprochen wird, der Familienberatung zuträglich sein, jedoch wird betont, dass aus systemischer Sicht „soziale Konstellationen“ und die „kontextorientierte Problemperspektive“ (vgl. ebd. S.95) für das Verstehen von elementarer Bedeutung sind, wodurch eine Lösung des Problems niemals durch den Einzelnen, sondern stets durch Interaktion und Kommunikation innerhalb des Systems geschieht. Die „Eigenschaften eines Systems [ergeben

sich] nicht aus den Merkmalen der isolierten Subsysteme gleichsam als Summe“ (Miller 2001 zit. nach Erler 2011, S.17), sondern aus deren Wechselwirkung. Übertragen auf die Frage nach Einzelberatung von Familienmitgliedern braucht es das Verstehen des Einzelnen ebenso wie seiner sozialen Bezüge innerhalb des Systems, welches das Problem hat.

Damit übernimmt Familie teilweise eine Charakteristik, welche unsere heutige Gesellschaft prägt. „In entwickelten Gesellschaften ist nicht so sehr die einzelne abgrenzbare Handlung von Bedeutung, sondern vielmehr die Vernetzung und das Zusammenwirken der unterschiedlichsten Handlungen in Ketten oder Strängen“ (Erler 2011, S.119). Im Gegensatz zur Gesellschaft ist Familie jedoch ein geschlossenes System, welches zwar über eine bestimmte Menge an möglichen Handlungen verfügt, aber nicht alle. „Luhmann spricht davon, dass die Familie ein geschlossenes System als eingeschlossenes System sei“ (Luhmann 1991 zit. nach Erler 2011, S.131). Diese Einengung der Handlungsmöglichkeiten, welche sich aus dem entwickelten System Familie ergeben, kann für das einzelne Familienmitglied zum Problem werden, wenn es sich des Handlungsspielraumes unserer heutigen pluralisierten Gesellschaft bewusst wird. Dass sich ein soziales System differenziert, ist laut Luhmann notwendig, um als System weiterhin bestehen zu bleiben, er beschreibt dies als „nichts anderes als die Wiederholung der Differenz von System und Umwelt innerhalb von Systemen“ (Luhmann 1991, S.22). Nach diesem Verständnis ist Familie ein System, welches sich von anderen abgrenzt und eigene Handlungsmöglichkeiten, Regeln und Ordnungen konstruiert. Bei der Konstruktion greift das System auf Elemente anderer Systeme zurück und bindet diese in die eigene Wirkungsweise ein oder passt diese dem Eigenen an. „Die Art und Weise, wie beispielsweise die Familie bzw. ihre Subsysteme Freizeit organisieren und regeln, wird nach intern bedeutsamen Kriterien entschieden. Das können Kriterien sein, die am ökologischen System orientiert sind, am Bildungssystem, am kulturellen System oder am Wirtschaftssystem“ (Erler 2011, S.19). Aus systemischer Sicht wirken somit verschiedene Faktoren mehr oder weniger sinnstiftend für das System Familie. Dieser Prozess wird von den Familienmitgliedern gestaltet und unterliegt einem ständigen Wandel, verbunden mit einem Aushandlungsprozess untereinander,

um das eigene System zu erhalten. Wie komplex diese Faktoren sein können, soll am Beispiel der Religiosität im folgenden Kapitel aufgezeigt werden.

5. Religiosität in der Familienberatung

In diesem Kapitel soll untersucht werden, inwieweit Religiosität innerhalb der Familienberatung eine Rolle spielt. Hierbei geht es um förderliche und hemmende Faktoren und deren möglichen Einfluss auf die Beratung und ihre Adressat*innen. Zunächst ist es notwendig den Begriff Religiosität wissenschaftlich zu betrachten und dessen heutige Charakteristik in der Postmoderne zu beleuchten.

5.1 Religiosität in der heutigen Zeit – theoretische Grundlagen

In der Soziologie bestehen zwei zentrale Theorien zur Rolle von Religiosität in der Gegenwart. Zum einen die Säkularisierungsthese, diese „vertritt die klassische Position eines ständigen Rückgangs der gesellschaftlichen Bedeutung und Relevanz von Religion: Religion wird säkularisiert“ (Könemann 2002, S.32). Dieser Theorie entgegen steht die Individualisierungsthese, welche besagt, „dass nicht die Relevanz und Bedeutung schwindet, sondern Religion in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verfasstheit einem grundlegenden Bedeutungswandel unterliege“ (Könemann 2002, S.32). Dieser Wandel liegt insofern nahe, da er gesellschaftlich auch auf anderer Ebene beschrieben wird. Unsere von Pluralismus und Individualismus geprägte postmoderne Gesellschaft beeinflusst ebenso die Charakteristik von Religiosität in der heutigen Zeit. Nach Beck „Erhöhen Individualisierung und Pluralisierung mit gestiegenen Zugangs- und Auswahlmöglichkeiten einerseits die individuellen Handlungsspielräume“ führen aber auch zu einer Erhöhung der „Ansprüche an die moderne Lebensführung, denn gesteigerte Wahlmöglichkeiten und die Tatsache, dass letztlich immer auch eine andere als die getroffene Entscheidung möglich gewesen wäre, stellen das moderne Individuum unter Entscheidungszwang: Es kann sich nicht nicht entscheiden. Zugleich ist mit diesem Zwang zur Entscheidung allerdings auch die Notwendigkeit gegeben, die jeweils getroffene Entscheidung begründen zu können, entweder qua der eigenen Rationalität oder mittels der eigenen Lebenspraxis“ (Beck 1986 zit. nach Könemann 2002, S.14).

Weiter bezeichnet Beck „Entscheidungszwang und Begründungsverpflichtung“ als „Grundmotive der Moderne“ (vgl. ebd., S.14). In Bezug auf Religiosität ergeben sich zwei Ebenen, auf denen diese Theorie erkennbar wird. Religion und Religiosität dienen der Sinngebung menschlichen Handelns. In der Zeit als staatliche Steuerung noch von kirchlicher Prägung ausging, war dies unangetastet und legitimierte somit das eigene Handeln, da es kaum andere Optionen gab. In der heutigen Zeit jedoch ist der Einfluss von Religion weniger präsent und anerkannt, entsprechend bedarf es einer individuellen Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln und der eigenen Identität, welche mehr oder minder von religiösen Faktoren beeinflusst wird. Die zweite Betrachtungsebene begründet die verringerte Anerkennung von Religion, denn aus der Theorie von Beck wird deutlich, dass auch Religiosität selbst pluralisiert und individualisiert ist, was der Person eine Zuordnung zu einer Religionsgemeinschaft, welche möglicherweise rigiden Merkmalen folgt, erschwert, da diese sich sonst ebendiese Merkmale vollumfänglich zuschreiben müsste. Daraus folgt ein breites Spektrum an Formen der Ausübung und des Verständnisses von Religiosität und einem deutlich komplexeren Angebot religiös geprägter Gruppierungen. Dieser veränderte Umgang mit dem Religionsbegriff basierend auf der Individualisierungsthese „drücke sich durchaus in einem Abnehmen institutionell organisierter und verfasster Religiosität aus, habe jedoch keine Auswirkungen auf die individuelle, subjektive Religiosität von Menschen. Diese sei vielmehr im Steigen begriffen, gleichzeitig jedoch einem Prozess der Privatisierung ausgesetzt. Insgesamt sei sogar eine Renaissance des Religiösen feststellbar“ (Könemann 2002, S.32). Judith Könemann fasst die Untersuchung beider Theorien folgendermaßen zusammen: „Das Konzept der religiösen Individualisierung, wie es maßgeblich von Gabriel oder Krüggeler vertreten wird, untersucht dagegen die Auswirkungen der reflexiven Moderne auf die Situation und Bedeutung von Religion und Religiosität für die Individuen in der modernen Gesellschaft. In diesem Zusammenhang konstatiert die Individualisierungsthese deutliche Veränderungen im Bereich der Religion, die sie aber nicht - wie bereits dargelegt - ausschließlich als Entkirchlichungsprozesse deutet, sondern vielmehr einen Bedeutungswandel von Religion konstatiert. Dabei geht es ihr nicht darum festzuhalten, dass

außerinstitutionelle Religiositätsformen die institutionalisierte Religion ersetzen oder dass es zu einem völligen Unsichtbarwerden der Religion, wie dies von Luckmann angenommen wird, kommt. Vielmehr stellt die Individualisierungsthese einen Theorieentwurf dar, der in seiner Übertragung auf die religiöse Situation Veränderungen im Hinblick auf Religion und Religiosität sowohl auf gesamtgesellschaftlicher Ebene wie auch auf der Ebene des Individuums zu erfassen sucht.“ (Könemann 2002, S.56) Die Individualisierungsthese definiert somit nicht Religiosität selbst, sondern erweitert den Rahmen für Merkmale religiöser Bezüge. Insofern ist Religion pluralisiert und ließe sich im Kern auf den Glauben an etwas Ungreifbares benennen. Der Vergleich verschiedener Glaubenssätze aus unterschiedlichen Religionen zeigt wie vielschichtig diese sind. Jedoch sind diese Glaubenssätze historisch und gesellschaftlich – egal ob jung oder alt – gewachsen. Allerdings gibt es Faktoren, die Religiosität unabhängig von der Zuordnung zu einer bestimmten Glaubensrichtung oder eines Selbstverständnisses dessen aufweist. Ein Beispiel hierfür ist die Entwicklung von Religiosität.

5.2 Die Entwicklung von Religiosität

Religiöse Grunderfahrungen bilden meist die Basis für einen Zugang zu Religion und werden in der Kindheit gemacht. Vertrauen ist die Grundlage für einen bewussten Umgang mit Religiosität. So wird das kindliche Vertrauen als eines der „Standbeine des Glaubens“ benannt (Bidger 2006, S.76). Lorenz betont dazu „die wichtigsten Sozialisationsinstanzen, um überhaupt religiöse Entwicklung anzuregen, sind die Eltern in Kindheit und Jugend eines Menschen“ (Lorenz 2016, S.45). Vertrauen umfasst auf der einen Seite die Dimension bezogen auf Personen des eigenen Umfeldes, welche Sicherheit und Stabilität vermitteln, sodass ein Kind an sie glauben kann und in diesem Glauben Bestätigung findet. Andererseits beeinflussen individuelle Faktoren das eigene Verständnis von Glauben, welche sich innerhalb der Biografie ergeben und als solche anerkannt werden. Der reflexive Umgang mit diesen Erfahrungen führt ebenfalls zu einem Verständnis von Religiosität oder verändert das bereits durch die Kindheit geprägte. „Es ist jedoch auch so, dass unabhängig von explizit religiöser Primärsozialisation religiöse Entwicklung stattfinden kann und stattfindet, die

nicht durch die ‚Sprache‘ einer bestimmten Religion abgebildet wird bzw. ausgedrückt wird. D.h. menschliche Entwicklung beinhaltet immer ein religiöses Potential (vgl. ebd., S. 183 und s.o.)“ (Schweitzer 2007 zit. nach Lorenz 2016, S.46). Das Verständnis von Religion hat sich insofern gewandelt, dass heute viel bewusster mit den eigenen Vorstellungen von Religiosität umgegangen wird und der eigene Bezug reflektiert und in den eigenen Lebensentwurf eingebracht wird. Luckmann spricht hierbei von einer Privatisierung von Religion, was „die Verdiesseitigung des Religiösen, die tendenzielle Herauslösung aus dem jenseitigen Bezugsrahmen“ bedeutet und „in ihrer funktionalen Bestimmung [hat] vor allem den Auftrag, Identitätsgewinnung und -erhaltung zu ermöglichen und zu gewährleisten“ (Könemann 2002, S.35). Der Beweggrund für eine Hinwendung zu Religion ist somit individuell und für den einzelnen nachvollziehbar. Gleichzeitig bestimmt jede Person über die konkreten Inhalte der eigenen Definition von Religiosität, Merkmale des Glaubens sind nicht mehr institutionell vorgeschrieben, sondern werden in komplexerer Form angeboten, um ein eigenes Ausleben von Religiosität zu ermöglichen. „Mit der Auflösung des umfassenden Kultur- und Kommunikationszusammenhangs des Christentums in der reflexiven Moderne erfolgt quasi eine Umkehrung der Verhältnisse. Nicht mehr die Religion respektive das Christentum in seiner konfessionellen Verfasstheit unserer Gesellschaft verfügt über den umfassenden Einfluss, die zu glaubenden Inhalte verbunden mit dem daraus folgenden religiös-moralischen Lebensführungskonzept zu bestimmen, sondern die Entscheidung darüber wird in den Bereich der individuellen Lebensführungen verlagert“ (Könemann 2002, S.41). Nach diesem Verständnis, in dem das Individuum Religiosität für sich definiert, ist der Begriff selbst sehr weit gefasst. Aus dieser Perspektive ließe sich Religiosität nicht ausblenden, sondern versteht sich als etwas, das jedem Menschen innewohnt. Dieser Punkt ist jedoch auch die größte Kritik an der Individualisierungsthese. Pollack betont, ein weit gefasster Begriff von Religiosität macht ebendiese universell nutzbar. „In der Frage nach dem Religionsbegriff ist für Pollack die Klärung und Definition desselben entscheidend, da s. E. der Prozess religiösen Wandels nur dann angemessen erfassbar ist, wenn klar ist, was als Religion angesehen und als solche bezeichnet wird. Luckmanns Religionsbegriff ist in dieser Hinsicht so weit, dass

er Säkularisierung qua Definition ausschließt. Zugleich unterstellt Luckmann mit seinem weiten Religionsbegriffs ein gleichermaßen für alle Menschen, Kulturen und Gesellschaften geltendes religiöses Apriori, das laut Pollack die Wahrnehmungsfähigkeit des Religionssoziologen für religiöse Wandlungsprozesse einenge“ (Könemann 2002, S.45). Für die Entwicklung von Religiosität lässt sich sagen, dass eine Bindung an institutionelle Rahmen rückläufig ist, dies jedoch das Selbstverständnis vieler Menschen in Bezug auf religiöse Einflussfaktoren nicht beeinträchtigt. „Im Erwachsenenalter setzt sich die Distanzierung zur herkömmlichen Institution Kirche fort, gleichzeitig bezeichnet sich dennoch in Deutschland eine hohe Anzahl der Menschen als religiös oder hochreligiös (s. Einführung). Diese Art der Religiosität ist jedoch hochindividualisiert, pluralisiert und privatisiert“ (Lorenz 2016, S.49). Unter Berücksichtigung der Entwicklung von Religiosität unter veränderten, individuelleren Bedingungen in der heutigen Zeit, bedarf es ebenso einer offeneren Begrifflichkeit, um dem gesellschaftlichen Verständnis von Religiosität gerecht zu werden. Eine eng gefasste Definition spräche nur den Teil der Bevölkerung an, welcher traditionell-konservativen Glauben praktiziert und spiegelt somit nur einen geringen Anteil unserer Gesellschaft wider.

5.3 Bedeutung für die Beratungsarbeit

Für Berater*innen kommt ein eng gefasster Begriff von Religion insofern nicht in Frage, da deren Begrifflichkeit vom Klienten bzw. der Klientin bestimmt wird. Insofern muss Religiosität als Vertrauen auf eine übergeordnete immaterielle Instanz verstanden werden. Welche Beschaffenheit das religiöse Selbstbild der Klient*innen aufweist, kann im Beratungsprozess herausgearbeitet werden, sofern dies für die zu beratende Person von Bedeutung ist. Erler schreibt, dass „Beobachtung nur auf der Basis der Identität des beobachteten Systems“ möglich ist (Erler 2011, S.28). Entsprechend ist zu überprüfen, ob die Rat suchende Person sich mit religiösen Einflüssen identifiziert. Die selbst gewählte Zuschreibung zu einer Religion vereinfacht zweifelsfrei den Prozess der gemeinsamen Kommunikation und des gegenseitigen Verständnisses. Beratung ist „gekennzeichnet durch Solidarität und Parteilichkeit, durch Klientenorientierung statt durch einer auf psychologischen und

psychotherapeutischen Modellen basierenden Methoden- und Konzeptorientierung sowie zentral durch die Betonung der Bedeutung der Lebenswelt“ (Sickendiek et al. 2008, S.43) wodurch eine „Reduzierung und Aufhebung von Zugangsschwellen sowie potenziellen Stigmatisierungsgefahren“ vorgebeugt wird (ebd., S.43). Je enger das Verständnis des Gegenüber einer Religion zuzuordnen ist, umso klarere Werte und Normen sind mit seinem Glauben verknüpfbar. Auf dieser Basis lässt sich somit die Beziehung zwischen allen Beteiligten der Beratung mit einem Verständnis füreinander aufbauen. Jedoch braucht es eine Offenheit der Berater*innen für das Selbstverständnis der Klient*innen, um konstruktiv miteinander arbeiten zu können, denn die Vielfalt an Glaubensrichtungen und Variationen ebendieser würde sonst die Beratungsbeziehung oder gar das Zustandekommen einer Beratung gefährden. Außerdem besteht die Gefahr, dass die Beweggründe der Beratung von professioneller Seite durch Klient*innen fehlgedeutet werden und sich die Person mit Beratungsbedarf missverstanden oder gar bevormundet fühlt. „Die Attraktivität von Beratern basiert z.B. auf wahrgenommener Ähnlichkeit oder auf Sympathie. Vertrauenswürdigkeit gründet auf der dem Berater zugemessenen Ehrlichkeit, auf seiner sozialen Rolle einer vertrauenswürdigen Funktion und Person, auf der Ernsthaftigkeit, mit der er Einfluss- und Veränderungsprozesse anleitet sowie in der fehlenden Motivation, aus der Beratung eigene und persönliche Vorteile zu erzielen“ (Sickendiek et al. 2008, S.132). Eine Einflussnahme auf das Verständnis von Religion der Klient*innen könnte somit als Bekehrungsversuch gedeutet werden. Berater*innen sollten deshalb den Fokus auf die Person und ihre Probleme legen und Religiosität als Einflussfaktor offen, klientenorientiert thematisieren. Dennoch kann die Beratungssituation das Verständnis der Klient*innen beeinflussen. Engel verweist „auf die potentiell bildende Funktion der Beratung und stellt ihr die Performanz des Beratungshandelns gegenüber“ (Sickendiek et al. 2008, S.57). Er macht deutlich, dass Beratung in erster Linie Lösungsorientierung und Effizienz als zentrale Erwartungskriterien besitzt, dass ihr jedoch auch stets eine Form von Bildung innewohnt, welche präventiv für das weitere Leben in Bezug auf das aktuell bearbeitete Problem wirken kann. Somit kann ein Verständnis von bildender Funktion auch auf reflektierte Haltungen und Handlungen innerhalb des

Beratungsprozesses Einfluss nehmen, in die Religiosität mit einfließt. Hierbei ist es wichtig, die Auswirkungen von Religion auf die zu beratende Person und deren Selbstbild zu kennen, um auf mögliche Entwicklungen eingehen zu können.

5.4 Religiosität im Spannungsfeld von Gefahr und Ressource

Dass Religion verknüpft wird mit Norm- und Wertvorstellungen, wurde bereits beschrieben. Sie basiert auf einem tiefen Vertrauen, welches aus Sozialisierungs- und Selbstreflexionsprozessen erwächst. Bezieht man die freudsche Theorie der Psychoanalyse ein, steht der Mensch im Spannungsfeld von Trieb, Realität und Moral. Religion wirkt hierbei auf der Ebene des Über-Ich als moralische Instanz, welche Handlungs- und Lebensweisen, Einstellung und Selbstverständnis beeinflussen. Dieser Einfluss mag in der heutigen Zeit bewusster und reflektierter durch jedes Individuum angenommen sein, als es in der Historie der Fall war. Als konträres Beispiel dazu dient das Bild von der Kirche im Mittelalter, als eine Kirchengenossenschaft verpflichtend war und nicht hinterfragt werden konnte, da dies einen Ausschluss aus dem gesellschaftlichen Leben zur Folge hatte. In dieser Gesellschaft wurden Normen und Werte vorgegeben, Glaubenssätze mussten strikt befolgt werden. Heute kommt dem Einzelnen mehr Handlungsspielraum bei der Kreation von Moral zu, eingefasst in den gesellschaftlich ausgehandelten Wertekanon, wobei dieser in der heutigen privatisierten, individualisierten Lebenswelt einfacher ausgeblendet werden kann. Unter Umständen zieht der Mensch hierfür auch religiöse Wertvorstellungen oder Glaubenssätze hinzu, weil er sich mit diesen identifizieren kann. Was passiert aber, wenn dieses Konstrukt in Frage gestellt wird? Wenn moralische Einflüsse an Bedeutung verlieren, insbesondere durch erlebte Krisen, in denen das bisher gelebte Vertrauen erschüttert wird? Religion kann in diesem Fall sogar hemmend wirken, insbesondere dann, wenn die eigene Vorstellung von religiösen Grundsätzen in Konflikt mit dem individuellen Handeln gerät. Erik H. Erikson spricht von einer Eigenschaft von Religion, die „den Menschen ihre Kleinheit und Abhängigkeit () in den Gesten der Erniedrigung und Unterwerfung“ vorhält (Erikson 1973 zit. nach Lorenz 2016, S.48). Er kritisiert, dass Menschen gar nicht in der Lage seien, das notwendige Urvertrauen aufzubringen, um die Ansprüche von Religion als moralischer Instanz zu

verstehen (vgl. Erikson 1973 zit. nach Lorenz 2016, S.48). Aus seiner Sicht heraus setzen Glaubensrichtungen das Verhältnis von göttlicher Instanz zum Menschen mit der Beziehung von Eltern zu ihren Kindern gleich. Ein Beispiel für diese Denkweise ist das Christentum, in dem vom „himmlischen Vater“ gesprochen wird, dessen Kinder alle Christen sind. Das (Ur)vertrauen in Gott ist somit eine Voraussetzung für einen demütigen und gleichzeitig unbefangenen Umgang mit der eigenen Religiosität. Fühlt sich der Mensch vom religiös geprägten Über-Ich unterdrückt, schürt das Selbstzweifel und gefährdet die eigene Realität, was möglicherweise nicht allein bewältigt werden kann. Wenn also die Auseinandersetzung mit sich selbst ohne Wirkung bleibt, können soziale Kontakte helfen, die eigene Religiosität zu reflektieren. „D.h. neben aller Individualisierung bleibt es selbstverständlich so, dass die Menschen auch in ihrer Religiosität ein Gegenüber, den sozialen Austausch und die soziale Bestätigung benötigen“ (Lorenz 2016, S.48). Beratung kann in diesem Fall ein Angebot zur Reflexion der eigenen, hinterfragten Überzeugungen sein.

Im Gegensatz zum ersten Szenario kann Religion aber auch die Identität der Person stärken. Gerade in persönlichen Krisen kann Religion eine stabilisierende und ordnende Funktion einnehmen, weil man mit ihren Grundsätzen weiterhin konform ist und diese das Selbstbild trotz aller Widrigkeiten stärken. Diesen Ansatz stützt die Systemtheorie, für sie „stellt die Verortung von Religion im Individuum eine sich an die Veränderungsprozesse der Moderne logisch anschließende Entwicklung dar. Wichtige Voraussetzung für diesen Prozess stellt die Biographisierung des Lebenslaufes dar und damit die Tatsache, dass das Individuum in der ausdifferenzierten Gesellschaft zum zentralen Ort der Integration heterogener gesellschaftlicher Ansprüche geworden ist. Insofern der Religion in der späten Moderne nicht mehr zukommt, den übergreifenden Sinnhorizont der Gesamtgesellschaft zu stellen, steht sie in der Notwendigkeit, sich ein neues Bezugsproblem zu erschließen“ (Könemann 2002, S.112). „Dieses findet sie, indem sie an die Individualität des Menschen anschließt, die individuelle Lebensgeschichte und die ihr - wie oben skizziert - gestellten Aufgaben als ihren Bezugspunkt entdeckt und damit die Frage nach dem und die Sorge um das Seelenheil in die Individuen hineinverlagert.“ In diesem Fall ließe sich Religiosität sehr gut in den Beratungsprozess einbinden, um die eigenen

Ressourcen zu reflektieren und zu aktivieren. Berater*innen können hierbei Stärken stärken, was ohnehin ein wesentlicher Bestandteil bei der Hilfe zur Selbsthilfe ist.

5.5 Religiosität in der Familienberatung

Beleuchtet wurde bereits, wie Religiosität in der Beratung allgemein wirken kann. Für die Familienberatung ergeben sich aus den bisher aufgeführten Überlegungen weitere Einflussfaktoren, die im Beratungsprozess eine Rolle spielen können.

Ausgehend von einem weit gefassten Begriff von Religiosität, welcher individualisiert und biografisch eingebunden ist, lässt sich schlussfolgern, dass jedes Familienmitglied seine eigene Religiosität entwickelt und in das Selbstbild einfließen lässt. Wie bereits beschrieben, sind Kinder hierbei stets geprägt durch Erziehung und das vorgelebte Verhalten innerhalb der Familie. Mit zunehmendem Alter erweitert sich jedoch auch der Sozialisierungsraum der Kinder und Jugendlichen und führt zu einem eigenen Verständnis von Religiosität und deren Ausleben. Hierin liegt ein großes Konfliktpotenzial begründet, da Religion einen maßgeblichen Einfluss auf Norm- und Wertvorstellungen haben kann und diese familiär ausgehandelten Regeln entgegenstehen können. Die Familienmitglieder erleben hier, wie auch bei anderen Einflüssen, eine Veränderung der Erwartungen, die das System belasten können, wenn sie nicht strukturiert werden. Erler zitiert dazu Luhmann, der das Problem folgendermaßen beschreibt: „Seine Invarianz erhält ein Handlungssystem durch die Ordnung der Verhaltenserwartungen, die den Systemzusammenhang definieren. Der gemeinte Sinn jeder Handlung projiziert einen Ablauf in die Zukunft, stellt eine künftige Situation vor und ist in diesem Sinn Erwartung. ... Sowohl die innere Verbundenheit als auch die äußere Bestandsfähigkeit eines Systems hängen davon ab, wie die Systemerwartungen definiert und zueinander in Beziehung gesetzt sind. Alle Systemprobleme lassen sich letztlich auf Probleme der Erwartungsstabilisierung zurückführen“ (Luhmann 1995 zit. nach Erler 2011, S.137). Berater*innen begleiten Familien in diesem Prozess der Aushandlung auf der Grundlage der Selbstreflexion, wobei die Besonderheit darin liegt, dass „das beobachtende und das beobachtete System identisch ist, also ein System mittels

Selbstbeobachtung auf sich selbst Einfluss nehmen will“ (Erler 2011, S.34/35). Bezogen auf Religiosität wäre somit eine Unterstützung beim Aushandeln der Veränderungsprozesse sinnvoll. Die Komplexität, welche Systeme mit sich bringen, kann vom System selbst ohne eine entsprechende Struktur möglicherweise nicht erfasst und somit auch nicht bearbeitet werden. Beratung kommt hierbei eine moderierende Funktion zu, welche die Familie nicht nur in der Kommunikation und der Einhaltung vorher ausgehandelter Regeln unterstützt, sondern auch die Reduzierung der komplexen Problemstellung im Auge behält und Impulse setzt, wenn eine Vernetzung einzelner Problemlagen und Themen sinnvoll ist.

Im Gegenzug kann Religiosität als verbindendes Element eingesetzt werden, wenn die Familienmitglieder gleiche Verständnisse zu diesem Aspekt haben. In dem Fall wäre die Kommunikation untereinander klarer und Probleme ließen sich von dieser Seite beleuchten, um gemeinsame Stärken zu reflektieren. Eine solche Herangehensweise stützt sich durch die Theorie des „Internen Strukturmusters eines Familiensystems“ nach Willke (Willke 2005, S.35). Erler schreibt dazu: „Veränderungen eines sozialen Systems können nur aus einer Veränderung der das System konstituierenden Kommunikationsmuster, -regeln und Semantiken erfolgen“ (Erler 2011, S.34). Religiosität kann hierbei als konstituierendes Element von ebendiesem System gesehen werden und bietet somit eine Perspektive innerhalb der Beratung, die als stabil oder instabil betrachtet werden kann. Die Beschaffenheit innerhalb des Systems Familie kann hierbei auch erst im Beratungsprozess zum Vorschein kommen, denn „sie ist beschreibbar als der spezielle Moment, in dem ‚Probleme verdichtet hervortreten, artikuliert und formuliert werden““ (Sickendiek et al. 2008, S.38). Insofern kann die Familienberatung Konflikte konkretisieren und unter anderem die Religiosität in ihrer Bedeutung für die Familienmitglieder und die Familie als Ganzes aufzeigen bzw. die Perspektive darauf verändern. Dieser Perspektivwechsel kann dem Familiensystem nicht allein gelingen, denn „Systeme reduzieren die Komplexität ihrer Umwelt, indem sie nur diejenigen Ereignisse verarbeiten, die im System für relevant gehalten werden (Erler 2011, S.114). Familienberatung liefert hierbei also den Blick von außen, eine mögliche Neubewertung der für das System relevanten Teile und unterstützt somit den Veränderungsprozess. Zu

beachten ist hierbei, dass Familien „relativ autonom in der Gestaltung ihrer Eigenwelt nach eigenen, auf sich selbst bezogenen Gesichtspunkten“ sind. Bezogen auf Religiosität sollte es deshalb Aufgabe von Berater*innen sein, um deren Wirkungsspielraum zu wissen und die analysierte und gemeinsam reflektierte Rolle von Glauben in die Beratungsarbeit einzubetten. Die eigene Haltung zu Religion der beratenden Person sollte ebenso reflektiert sein, um authentisch zu bleiben und dies in der Beziehungsgestaltung zu Klient*innen für eine konstruktive Zusammenarbeit zu nutzen. Wie bereits ausgeführt ist Religiosität je nach Definition nicht ausblendbar und somit ist eine Positionierung in jedem Fall notwendig. Nahezu jede Beratungsstelle betont ihr Angebot für Menschen „gleich welcher Nationalität oder Religion“ (Diakonisches Werk 2022) und natürlich ist diese offene Haltung notwendig, schließt jedoch eine Thematisierung von Religiosität nicht aus, vor allem dann, wenn diese ein wesentliches Element der Lebenswelt von Klient*innen ist. Im Fall von Diskrepanzen bezüglich des Religiositätsbegriffs zwischen den Familienmitgliedern besteht die Gefahr, dass einem Konflikt in Bezug auf religiöse Haltungen aus dem Weg gegangen wird. Hier kann das System Familie eine hemmende Wirkung erzeugen, welcher im Beratungsprozess durch eine offene, wertschätzende Kommunikation und klare Regeln, die im Vorfeld besprochen werden, entgegengewirkt werden kann.

5.6 Fazit

Religiosität selbst kann nicht Ressource sein, vielmehr muss diese auf der Grundlage der theoretischen Betrachtung als komplexes Konstrukt verstanden werden. Aus diesem können sich Ressourcen ergeben, welche möglicherweise für den Hilfsprozess nutzbar sind. Das heutige Verständnis von Religiosität verknüpft diese, wenn sie denn stark genug ausgeprägt ist, eng mit dem Selbstbild von Klient*innen und ist somit für den Beratungsprozess von Bedeutung, denn dieser Faktor beeinflusst Norm- und Wertvorstellungen erheblich. Klientenzentrierte Beratung schließt die Orientierung an der Lebenswelt von Klient*innen ein. Ist Religion ein Teil der Lebenswelt von Rat Suchenden, kann diese nicht ausgeblendet werden. Eine Offenheit gegenüber Menschen mit Beratungsbedarf umfasst somit nicht nur die Frage nach

Religiosität grundsätzlich, sondern fragt vielmehr nach dem Selbstverständnis von Religion und sollte auf Rat Suchende eingehen. Insbesondere die heute aktivere Auseinandersetzung mit der Frage nach der eigenen Religiosität eröffnet Reflexionsmöglichkeiten, sie ist damit ein wesentliches Element der eigenen Persönlichkeit. Familien können hierbei unterschiedliche Verständnisse zeigen, was Ursache von Konflikten sein kann. Insofern ist Religion innerhalb der Beratung zu beleuchten, um seine polarisierende oder verbindende Wirkung herauszuarbeiten. Die Perspektive von einem gemeinsamen Verständnis von Glauben, kann als Ressource genutzt werden, wenn es der Problemlösung dient. Ist dies der Fall, ergeben sich daraus möglicherweise gemeinsame Wertvorstellungen, auf die in der Bearbeitung anderer Konflikte zurückgegriffen werden kann oder um mit deren Hilfe gemeinsame Regeln für die Zusammenarbeit im Beratungsprozess der Familie aufzustellen. Bei religiös behafteten Konflikten zwischen den Familienmitgliedern kann das beschriebene Verständnis von Religiosität und die Reflexion von individuellem, privatisiertem Ausleben des Glaubens thematisiert und innerhalb der Familie ausgehandelt werden. Auf der Grundlage von Kommunikation als wichtiges Mittel zur Selbstreflexion, sind innerhalb der Religionsgemeinschaft und deren Beschaffenheit zahlreiche Möglichkeiten gegeben, präventiv tätig zu sein, um die Bewältigung von Problemen zu erleichtern. Professionelle Beratung unterscheidet sich von dieser nicht nur in Bezug auf beraterische Fähigkeiten wie Kommunikation, Beziehungsgestaltung oder Lösungsorientierung, sondern auch durch einen reflektierten und offenen Umgang mit der eigenen Religiosität und dem Begriff im Allgemeinen.

Quellenverzeichnis

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft Auf dem Weg in eine andere Moderne. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bidger, Francis (2006): Wie Kinder glauben. Überarbeitete und ergänzte Auflage 2006. Marienheide/Winterthur: Bibellesebund.

Böhnisch, Lothar (2018): Sozialpädagogik der Lebensalter. 8., erweiterte Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Deutsches Jugendinstitut:

<https://www.dji.de/themen/eltern/was-muetter-stresst.html> Gefunden am 07.12.2022

Diakonisches Werk Fürth: Flyer Evang. Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstelle für den Landkreis Fürth.

<https://www.yumpu.com/de/document/read/13070645/flyer-der-erziehungs-und-familienberatungsstelle> Gefunden am: 14.11.2022

Erikson, Erik H. (1973): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Erler, Michael (2010): Soziale Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Aufgaben und Theorie. 7. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.

Erler, Michael (2011): Systemische Familienarbeit. 2., überarbeitete Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Familienbegleitheft 2 (2018): Wegweiser für Eltern und Familien mit Kindern bis 6 Jahren. 8. Auflage. Landratsamt Zwickau (Hg.).

Galuske, Michael (2009): Methoden der Sozialen Arbeit. 8. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Honermann, Hermann; Müssen, Peter; Brinkmann Andrea; Schiepeck Günter, (1999): Ratinginventar Lösungsorientierter Interventionen (RLI). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Hornstein, Walter (1976): Beratung in der Erziehung und Aufgaben der Erziehungswissenschaft, in Zeitschrift für Pädagogik. 22, 5, S.673-697.

Hornstein, Walter (1977): Beratung in der Erziehung 1.

Frankfurt a.M.: Funk-Kolleg.

**Jurczyk, Karin; Jentsch, Birgit; Sailer, Julia; Schier, Michaela (2019):
Female-Breadwinner Families in Germany: New Gender Roles?**

**Könemann, Judith (2002): „Ich wünschte ich wäre gläubig, glaub‘ ich“ –
Zugänge zu Religion und Religiosität in der Lebensführung der späten
Moderne.** Wiesbaden: Springer Fachmedien.

**Lorenz, Anja (2016): Biographie – Religiosität – Bildung. Zur
Identitätsentwicklung durch religiöse Bildungsprozesse.** Wiesbaden:
Springer Fachmedien.

**Luhmann, Niklas (1991): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen
Theorie.** 4.Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Miller, Tilly (2001): Systemtheorie und Soziale Arbeit. 2. Auflage. Stuttgart:
Lucius & Lucius.

**Nave-Herz, Rosemarie (2019): Familie heute. Wandel der
Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung.** 7. überarbeitete Auflage.
Darmstadt: wbg.

**Rauschenbach, Thomas (1994): Inszenierte Solidarität: Soziale Arbeit in
der Risikogesellschaft.** In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.):
Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.

Schweitzer, Friedrich (2007): Lebensgeschichte und Religion. 6. Auflage.
Gütersloh: Verlagshaus.

Sickendiek, Ursel; Engel, Frank; Nestmann, Frank (2008): Beratung. Eine
Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. 3.
Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

**Statistisches Bundesamt; Schwarz (1991); Statistisches Bundesamt
(zuletzt 2021), Genesis online:** Zusammengefasste Geburtenziffer in
Deutschland 1901 – 2020. [https://www.sozialpolitik-aktuell.de/files/sozialpolitik-aktuell/
Politikfelder/Bevoelkerung/Datensammlung/PDF-Dateien/abbVII1b.pdf](https://www.sozialpolitik-aktuell.de/files/sozialpolitik-aktuell/Politikfelder/Bevoelkerung/Datensammlung/PDF-Dateien/abbVII1b.pdf)

Gefunden am 07.12.2022

Statistisches Bundesamt: Mikrozensus (2019): Familienhaushalte nach Ländern und Familienform. Bundeszentrale für politische Bildung:
<https://www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61600/familienhaushalte-nach-laendern-und-familienform/#:~:text=2019%20waren%20von%20den%20insgesamt,Prozent%20waren%20Lebensgemeinschaften%20mit%20Kindern> Gefunden am 21.11.2022

Statistisches Bundesamt (2022): Bevölkerung – Familien
<https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/Hintergruende-Auswirkungen/demografie-familien.html;jsessionid=BC890017D725C40EAEA961363A40848B.live722>.
Gefunden am: 15.10.2022

Weinberger, Sabine (2008): Klientenzentrierte Gesprächsführung. 12. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Willke, Helmut (2005): Systemtheorie II: Interventionstheorie. 4. Auflage. Stuttgart, Jena: Utb.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Limbach-Oberfrohna, den 09.12.2022

Benjamin Beer